

Aus Freude am Lesen

Um 1930 lag vor Joseph Needham, einem ebenso brillanten wie exzentrischen Biochemiker, eine große Gelehrtenkarriere in Cambridge. Doch dann verliebte er sich in eine chinesische Gaststudentin – und sein Leben nahm eine neue Richtung. Denn seine Leidenschaft für die junge Frau verband sich schon bald mit der unstillbaren Neugier auf ihr geheimnisvolles Herkunftsland.

Im Westen war China zur damaligen Zeit für viele Menschen Terra incognita. Needham reiste ab Mitte der 40er Jahre unermüdlich durch das Land, suchte Kontakte und beobachtete das Leben der Menschen. Die Eindrücke, Erfahrungen und Erkenntnisse, die er auf seinen zum Teil abenteuerlichen Reisen gewann und die er in seinem epochalen Werk über Geschichte und Zivilisation Chinas festhielt, veränderten das Bild des Westens vom Reich der Mitte grundlegend. Der renommierte Sachbuchautor und erfahrene Asienkenner Simon Winchester folgt in seiner Biographie den Spuren dieses ersten Vermittlers zwischen China und der westlichen Welt, der seine große Liebe erst 1989 – zwei Jahre vor seinem Tod – heiratete.

SIMON WINCHESTER ist einer der bekanntesten englischen Wissenschaftsjournalisten. Auf der Suche nach spannenden Themen zieht er seit Jahren rund um den Globus. Sein Buch »Der Mann, der die Wörter liebte« machte ihn berühmt. Seither hat er mehrere Bestseller geschrieben.

SIMON WINCHESTER BEI BTB

Der wilde Strom (72966)

Eine Karte verändert die Welt (73089)

Korea. Zu Fuß durch das Land der Wunder (73472)

Simon Winchester

Der Mann,
der China liebte

Wie ein exzentrischer Engländer
unser Bild vom Reich der Mitte
neu bestimmte

*Aus dem Englischen
von Michael Müller*

btb

Die Originalausgabe erschien 2008 unter dem Titel
»The Man Who Loved China« bei Harper Collins Publishers,
New York.

Abdruck der Fotografien mit freundlicher Genehmigung
des Needham Research Institute, Cambridge.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete
FSC®-zertifizierte Papier *Munken Pocket*
liefert Arctic Paper Munkedals AB, Schweden

1. Auflage

Genehmigte Taschenbuchausgabe August 2011,
btb Verlag in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München
Copyright © 2008 by Simon Winchester

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2009 by Albrecht
Knaus Verlag in der Verlagsgruppe Random House GmbH,
München

Umschlaggestaltung: semper smile, München

Satz: Greiner & Reichel, Köln

Druck und Einband: CPI – Clausen & Bosse, Leck

KR · Herstellung: BB

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-74254-7

www.btb-verlag.de

Besuchen Sie unseren LiteraturBlog www.transatlantik.de!

Für Setsuko

Inhalt

Prolog	9
1 Das Barbarische und das Himmlische	23
2 Nachschub an Feuerholz	87
3 Die Entdeckung Chinas	131
4 Der Lohn der Rastlosigkeit	179
5 Ein Meisterwerk entsteht	227
6 Persona non grata	267
7 Der Weg zum Tor	292
Epilog	338
Anhang	
1 Chinesische Erfindungen und Entdeckungen	357
2 Chinesische Staaten, Königreiche und Dynastien	365
Literaturhinweise	367
Dank	377

Prolog

Über das Fliegen und über Aerodynamik

Jemand befragte den Meister [Ge Hong] zu den Prinzipien des Aufsteigens in gefährliche Höhen und des Reisens in den weiten Weltenraum. Der Meister sagte: *Einige haben aus Holz aus dem Inneren eines Jujubebaums fliegende Gefährte gebaut und Riemen aus Ochsenhaut oder Leder, die sie an sich drehenden Flügeln befestigten, benutzt, um einen solchen Apparat in Bewegung zu setzen.*

Aus dem BAO PU ZI, A. D. 320

Aus: *Science and Civilisation in China*, Bd. IV, Teil 2

Die ramponierte alte Douglas C-47 Skytrain der China National Aviation Corporation, deren schokoladenbrauner Rumpf voller Kriegsverletzungen in Form von Einschusslöchern und Dellen war, stieß unter Rütteln und Rucken durch die Regenwolken nach unten. Der Pilot war dem sich gemächlich windenden Jangtse gefolgt, bis er zu seiner Linken die steilen Felsen aufragen sah, auf denen Chinas Hauptstadt lag, und vor sich den schmalen Sandstreifen erblickte, der als Flugfeld diente.

Der Pilot ließ die Maschine rasch tiefer sinken, für den Fall, dass hinter den Gewitterwolken japanische Jagdflugzeuge lauerten; er orientierte sich an den Flakbatterien, die die Anflugschneise schützten, und richtete die DC-47 auf eine imaginäre Linie in der Mitte der beiden Reihen rot-weiß angestrichener Ölfässer aus, die die Landebahn markierten. Dann fuhr er die Landeklappen ganz aus und drosselte die beiden Motoren; er zog eine Grimasse, als die Maschine, von einer für die Jahreszeit typischen jähren Windbö erfasst, kurz ins Schlingern geriet, und

ließ sie schließlich hart auf dem Boden des ehemaligen Flussbetts aufsetzen. Er bremste das Flugzeug ab, wendete es dann und rollte an Staffeln abgestellter amerikanischer und chinesischer Jagdflugzeuge vorbei auf die metallisch schimmernden Nissenhütten zu, die das Ankunftsgebäude des derzeit größten Flughafens des Landes darstellten.

Ein Sergeant der britischen Armee stand einsam wartend neben einem Gepäckkarren. Sobald die Propeller aufgehört hatten, sich zu drehen, und nachdem die hintere Tür des Flugzeugs geöffnet worden war und zwei Mechaniker die improvisierte Gangway an ihren Platz gerollt hatten, machte er ein paar Schritte nach vorne, um die beiden sich an Bord befindenden Passagiere willkommen zu heißen.

Der Erste, der ins Freie trat, war ein Soldat in Uniform, ihm selbst recht ähnlich, obwohl viel älter und im Offiziersrang stehend. Der andere, ganz offensichtlich der Wichtigere der beiden und sofort als die *very important person* erkennbar, zu deren Begrüßung und Abholung man ihn entsandt hatte, war ein ungewöhnlich groß gewachsener Mann von gelehrtem und recht eulenhaftem Aussehen, mit Brille und einem dichten Schopf dunkelbrauner Haare. Als er aus dem Dunkel des Rumpfs auftauchte, machte das grelle Sonnenlicht ihn blinzeln, und er war offensichtlich überrascht über die große Hitze, die ihn plötzlich umfing. Schon seit zwei Wochen hatte die Stadt wie unter einer feuchtwarmen Decke gelegen.

Nachdem dieser in ein Khakihemd sowie ausgebeulte Armyshorts aus Drillich gekleidete Ankömmling, der etwas in der Hand trug, das wie eine ziemlich abgenutzte Aktentasche aussah, die Stufen der Gangway heruntergestiegen war, nahm der Fahrer Habtachtstellung ein und salutierte zackig.

«Wünsche Ihnen einen wunderschönen Nachmittag, Dr. Needham!», rief er laut, um das Geklapper zu übertönen, das beim Ausladen der Fracht entstand. «Willkommen in Chongqing. Willkommen in der Mitte Chinas!»

Es war spät am Nachmittag des 21. März 1943, einem Sonntag,

und Noël Joseph Terence Montgomery Needham, ein forschender junger Wissenschaftler, der sowohl in seiner Heimat England als auch in Amerika dafür bekannt war, dass er brillante Fähigkeiten und große Leistungen auf seinem Fachgebiet, der Biologie, mit der Exzentrizität eines Gelehrten verband, war an diesem gefährlichsten aller Vorposten eingetroffen, um eine kriegswichtige Mission zu erfüllen.

Er hatte lange gebraucht, um diesen Ort zu erreichen. Ungefähr drei Monate zuvor war er im achttausend Meilen entfernten Cambridge zu seiner Reise aufgebrochen. Er hatte dort einen Zug nach Tilbury bestiegen, von wo aus er anschließend auf einem Frachter, der ständig Handelsstörern der Achsenmächte ausweichen musste, Richtung Orient fuhr; über Lissabon, Malta, den Suezkanal hatte das Schiff Kurs auf Bombay genommen, war von dort um die indische Halbinsel herumgedampft und dann schließlich in den Hafen von Kalkutta eingelaufen. Dort hatte der Passagier Ende Februar ein Flugzeug des American Army Air Corps bestiegen, das ihn über die Gletscher und Berggipfel des Himalaja hinweg mitten ins Herz Chinas hineintrug.

Jetzt war er in der chinesischen Hauptstadt eingetroffen – oder zumindest der Hauptstadt jenes Teils des Landes, der noch nicht von den japanischen Invasoren besetzt war – und brannte darauf, seine Mission zu beginnen. Diese schien der britischen Regierung immerhin wichtig genug zu sein, um ihm eine bewaffnete Eskorte an die Seite zu stellen: Der Mann, der ihn begleitete, hieß Pratt und war ein «King's Messenger», den London damit beauftragt hatte, dafür zu sorgen, dass Needham seinen Bestimmungsort – die Botschaft Seiner Britannischen Majestät in der Hauptstadt der Republik China – unverseht erreichte.

Die beiden Männer traten den Aufstieg in die Stadt an. Zuerst überquerten sie auf einer wackeligen Brücke, die auf im Jangtse verankerten Booten ruhte, den rasch dahinströmenden Fluss. Der Fahrer der Botschaft folgte ihnen zusammen mit einer kleinen Schar von *ban-ban*-Männern, muskelbepackten Trägern, die die unzähligen Gepäckstücke Needhams an dicken Bambus-

stäben befestigt hatten, welche sie sich wie ein Joch quer über die Schultern legten. Die Gruppe begann dann, die fast fünfhundert auf den steilen Felsvorsprung führenden Stufen hinaufzusteigen, von denen die untersten aus massiven, zirka dreißig Zentimeter hohen Granitsteinen bestanden, die aufgrund des täglich steigenden und dann wieder sinkenden Wasserstands des Flusses mit Schlamm und Schlick überzogen waren. Die höheren Stufen hingegen glühten vor Hitze und waren staubig; dort wimmelte es von Hökern und Bettlern und Trickbetrü gern, die nur darauf warteten, einem vom Flussufer heraufkeuchenden Neankömmling auf irgendeine Weise das Fell über die Ohren zu ziehen.

Als sie endlich oben ankamen, war Needham schweißgebadet. An jenem Nachmittag betrug die Temperatur über fünfunddreißig Grad Celsius, und die Luftfeuchtigkeit war so hoch wie im Juli am Mississippi. Man hatte ihn gewarnt, dass Chongqing einer der drei «großen Öfen» des Landes sei. Er wusste mehr oder weniger, was ihn erwartete, denn in seinem Ernennungsschreiben hatte es geheißen: «Der Mann, der dazu auserwählt wird, nach China zu fahren, muss auf alles vorbereitet sein.»

Der Chauffeur begann damit, Needhams ganze Ausrüstung in seinen Jeep einzuladen. Pratt, der «King's Messenger», der seine Aufgabe jetzt als erfüllt ansah, schüttelte Needham die Hand, wobei er ihm ziemlich schroff «viel Glück in China» wünschte und murmelte, es sei eine Ehre für ihn gewesen, einen so bemerkenswerten Mann eskortieren zu dürfen. Er salutierte und huschte dann durch eine Seitengasse davon, dorthin, wo ein Wagen für ihn bereitstand.

Needham zog eine Zigarette aus einem Etui in der Brusttasche seines Hemdes, zündete sie an, inhalierte tief und starrte auf den Fluss unter sich. Der Anblick war hypnotisierend: Dschunken, mit Salz beladene Barken und Sampans glitten träge auf dem gewaltigen Strom flussabwärts, während bewaffnete Patrouillenboote und Marinetender, augenscheinlich mit dringenderen Aufgaben betraut, energisch gegen die Strömung ankämpften.

Das Flugzeug, das ihn hergebracht hatte, erhob sich mit dröhnenden Motoren wieder in die Luft, stieg rasch höher und entfernte sich von der Stadt, so dass es bald nur noch ein kleiner Punkt hoch über den Chongqing umgebenden Bergen war. Alles, was er sah und hörte, das Heulen der Sirene eines vorbeifahrenden Lastschiffs, das ununterbrochene Klingeln von Rikschafahrern in den Straßen, das Klanggewirr aus Rufen und lauten Streitereien, das unaufhörlich aus den hinter ihm aufragenden Wohnhäusern drang, wie auch die Gerüche nach Weihrauch und Autoabgasen, nach heißem Speiseöl und einer besonders beißenden Art von Pfeffer, nach menschlichen Ausscheidungen, aber auch nach Oleander und Jasmin – all das machte ihm die überwältigende Tatsache bewusst, dass er endlich *hier* war, mitten in China, genau dort, wo er sich schon so lange hingeträumt hatte.

Es unterschied sich hier alles erschreckend von der Welt, die er kannte. Nur ein paar Monate zuvor hatte er, behaglich in einem zur Universität Cambridge gehörenden College verschanzt, das beschauliche Leben eines Gelehrten geführt und seine Tage entweder mit praktischen Arbeiten im Laboratorium verbracht oder mit Studien in seiner kleinen Wohneinheit in einem der Gebäude des aus dem 14. Jahrhundert stammenden College. Die Welt, die ihn dort umgeben hatte, war so typisch englisch gewesen wie überhaupt nur denkbar: Sie setzte sich aus üppigen Blumenbeeten, frisch gemähten Rasenflächen, Innenhöfen mit efeubewachsenen Mauern, einer uralten Kapelle und einer nach Leder und Bienenwachs riechenden Bibliothek zusammen; und die aus der Stadt jenseits der Collegemauern hereindringenden sanften Klänge der auf freundschaftliche Weise nicht miteinander übereinstimmenden Uhren, die die Stunden und Viertelstunden schlugen, hatten dieser Welt eine zusätzliche idyllische Note verliehen. Es war ein Hort des Friedens gewesen, der Zivilisiertheit und der akademischen Abgeschlossenheit, ein Ort der Privilegiertheit und Exklusivität.

Und jetzt hatte es ihn in diese zerstörte Stadt verschlagen, verwüstet von Jahren des Krieges und immer noch von Nervosität

und Konfusion beherrscht. Er saß vorne im Jeep neben dem Chauffeur, als dieser mit ihm die halbstündige Fahrt zur Botschaft antrat. Es war jetzt spät am Nachmittag. Die hinter den Bergen versinkende Sonne sandte ihre letzten Strahlen durch den bräunlichen Dunst, und in den dunkleren der vielen Gassen wurden bereits die Laternen angezündet.

Auf allen Seiten sah man beschädigte oder eingestürzte Gebäude – die japanischen Bomber hatten Chongqing in den vergangenen drei Jahren mehr als zweihundertmal angegriffen. Nur wenige Bauten wiesen keine Schäden auf, und Zehntausende Menschen lebten in Höhlen, die auch als Luftschutzbunker dienten – Needham konnte die Eingangsöffnungen in den Felswänden an den Seiten der Straße erkennen und sah die vor ihnen sich wie Wespen zu einer dunklen Traube zusammendrängenden Bewohner.

Die schmalen Straßen waren in das diffus flirrende Licht von Laternen getaucht, Verkaufsstände und eine wogende, sich gegenseitig schiebende und stoßende Menschenmenge ließen sie noch enger erscheinen. Zunächst schien es, als würde diese Menschenmasse nur aus Armen oder aus Soldaten der verschiedenen Einheiten bestehen. Es gab Scharen von zerlumpten Bauern, die erst vor Kurzem vom Land hierher geflohen waren. Man sah erschöpfte junge Männer in der Uniform der nationalchinesischen Armee, die gerade von der Front zurückgekehrt waren, dazwischen Kolonnen von Kadetten der Volksbefreiungsarmee, die einen wesentlich disziplinierteren Eindruck als die Nationalisten machten und, wie Needham bemerkte, darauf achteten, auf die gegenüberliegende Straßenseite auszuweichen, wenn sie diesen begegneten.

Zwischen ihnen schlängelten sich unzählige Frauen hindurch, die kreischende Kinder an sich gedrückt hielten und Beutel voller Gemüse von den Märkten unten am Jangtse trugen. Einige wenige besaßen noch genügend Kupfermünzen, um einen *ban-ban*-Mann anzuheuern, doch die meisten schleppten ihre Einkäufe selbst nach Hause.

Ab und zu hörte man aggressives Hupen, und eine große amerikanische Limousine bahnte sich rücksichtslos ihren Weg durch das Gedränge. Hinter dem Lenkrad saß stets ein Chinese mit versteinertem Gesicht, die Augen hinter den dunklen Gläsern einer Sonnenbrille verborgen; im Fond war mit Sicherheit eine hübsche junge Frau zu finden, elegant und kühl wirkend in ihrem eng anliegenden seidenen *qipao* und einer silbernen Zigarettenspitze zwischen den Fingern. Sie wurde in aller Eile zu irgendeiner Verabredung chauffiert, vielleicht zu einem Rendezvous mit einem der reichen Chinesen, die hoch oben auf den Hügeln der Stadt wohnten. Die Menge auf der Straße ließ sich von dem mitten durch sie hindurchfahrenden Auto in keiner Weise aus der Ruhe bringen; sie schloss sich hinter ihm wieder, wie Wasser, das um einen Stein herumfließt.

Needhams Fahrer lenkte den Jeep im Schrittempo über eine Brücke, die mit Militärfahrzeugen verstopft war, wobei ihm Kollegen freundlich zuwinkten. Auf der anderen Seite des Flusses angekommen, bog er von der Straße ab und durchquerte einen Hain. Vor einem Tor hielt er kurz an, damit die mit Bajonetten bewaffneten chinesischen Posten seine Identität und die seines Passagiers überprüfen konnten. Man ließ die beiden in den Sperrbezirk um die britische Botschaft hineinfahren, und eine Weile rollte der Jeep auf in verwirrender Weise verschlungenen Wegen durch ein parkähnliches Gelände mit Dutzenden von Gebäuden, die verstreut zwischen Wäldchen lagen. Schließlich hielt der Fahrer bei einem von ihnen an. Das Häuschen sei, wie er Needham mitteilte, für ihn reserviert; er könne dort wohnen, bis er eine richtige Bleibe gefunden habe. Das Hauspersonal der Botschaft habe einen leichten Abendimbiss für ihn vorbereitet und stehe ihm zu Diensten, wann immer er etwas benötige.

Bevor der Fahrer ihn verließ, händigte er Needham einen großen Umschlag aus, in dessen Verschlussklappe das britische Diplomaten Siegel geprägt war. Er enthielt das erwartete Willkommensschreiben des Botschafters, der ein Treffen am darauffolgenden Morgen in seinem Büro vorschlug sowie einen Cock-

tail am späten Nachmittag, bei dem der Neuankömmling einige der interessantesten in Chongqing ansässigen Leute würde kennenlernen können. Wenn er einverstanden sei, könne man sich anschließend noch zu einem Abendessen in kleinem Kreis zusammensetzen.

Das schien Needham, der plötzlich sehr müde war, ein perfektes Arrangement zu sein. Der Flug hierher war ziemlich unangenehm gewesen – drei lange Stunden ohne zusätzliche Sauerstoffzufuhr und ohne Heizung in einem lauten Flugzeug, das ununterbrochen von Turbulenzen durchgerüttelt worden war. Der Flugzeugführer war einen Zickzackkurs geflogen, hatte immer wieder Schleifen gedreht, jähe Kehrtwendungen gemacht und Scheinmanöver durchgeführt, um jedes japanische Zero-Jagdflugzeug abzuschütteln, dessen Pilot Lust verspüren könnte, sie anzugreifen. Die Nachricht, dass er in der ersten Nacht sich selbst überlassen sein würde, erleichterte ihn daher sehr. Nicht dass das für den nächsten Tag vorgesehene Programm ihm in irgendeiner Weise Bange gemacht hätte: Er war ein sehr geselliger Mensch, der Partys liebte und mit Hingabe Smalltalk machte. Er ging davon aus, dass der Botschafter ein recht interessanter Bursche sein würde, der bestimmt ein paar amüsante Freunde hatte und außerdem mit einigen hübschen jungen Frauen vom Botschaftspersonal aufwarten konnte. Hübsche junge Frauen waren genau seine Sache.

Doch das hatte alles bis zum nächsten Tag Zeit. Jetzt sehnte er sich erst einmal nach einem Bad, danach würde er auspacken, sein Abendessen zu sich nehmen und dann zu Bett gehen. Vorher jedoch wollte er noch, und das lag ihm am meisten am Herzen, einen Brief an die derzeit in New York City lebende Frau schreiben, die der Grund dafür war, dass er sich jetzt hier an diesem Ort befand.

Sie hieß Lu Gwei-djen und war Chinesin, neununddreißig Jahre zuvor in Nanking geboren und Wissenschaftlerin. Ihr Fach war das der Biologie – wie das seine. Sie hatten sich 1937 in

Cambridge kennengelernt, als sie dreiunddreißig und er siebenunddreißig und ein verheirateter Mann war. Sie hatten sich ineinander verliebt, und Dorothy Needham, damals schon seit mehr als zehn Jahren Josephs Ehefrau, beschloss, sich mit der Gelassenheit einer Intellektuellen und der Toleranz, wie sie damals bei politisch Linkstehenden Mode war, mit der Affäre der beiden abzufinden.

Bald schon stellte Joseph Needham fest, dass er nicht nur von Gwei-djen, sondern auch von ihrem Heimatland gefesselt war. Sie hatte ihm ihre Sprache beigebracht, und er las, schrieb und sprach nach einer gewissen Zeit recht gut Chinesisch. Schon lange zuvor hatte sie ihm vorgeschlagen, nach China zu reisen, um sich mit eigenen Augen davon zu überzeugen, was für ein faszinierendes Land es war; es sei alles andere – so beteuerte sie immer wieder mit Nachdruck – als jenes barbarische und rätselhafte Reich, für das die meisten Menschen im Westen es hielten.

Und er hatte sich ihre Worte zu Herzen genommen, so dass er jetzt, an diesem heißen Frühlingsabend des Jahres 1943, kurz davor stand, eine diplomatische Mission in China zu beginnen – eine Mission, die ihn auf die außergewöhnlichsten Wege und in die ungeahntesten Richtungen führen würde.

In den folgenden zweieinhalb Jahren würde Joseph Needham aufgrund seiner Reisen zu *dem* führenden Chinakenner in der ganzen westlichen Welt aufsteigen, er würde sich einer Reihe gefährlicher Abenteuer und Strapazen aussetzen und dabei die tiefsten Geheimnisse des Reichs der Mitte, von denen viele unter dem Schutt der Jahrhunderte begraben lagen, aufspüren und sie schriftlich festhalten, um sie später aufzuschlüsseln.

Zur Zeit seiner Ankunft in China wusste man im Westen noch sehr wenig über dieses Land. Natürlich hatte es seit Marco Polos Expedition im 13. und den Reisen von Jesuitenpatern im 17. Jahrhundert einige Fortschritte gegeben. Man war auch nicht auf dem Kenntnisstand stehen geblieben, den man erlangt hatte, als im 19. Jahrhundert Amerikaner sowie Briten und eine bunte Schar anderer Europäer als Krieger, Forscher, Missionare oder

Händler ausschwärmten und das Land erkundeten. Die dunklen und zum Teil schaurigen Berichte, die sie in die Heimat geschickt oder mit zurückgebracht hatten, hatten das Bild geprägt, das man sich im Westen von dem großen Reich machte. China war demnach das Land der Pagoden, der Reisterrassen und raffinierten Paläste, der in gelbe Seidengewänder gehüllten Kaiser und verwirrend verschlungenen kalligrafischen Zeichen, der rigiden Ordnung und strikten Disziplin, der zirpenden Musik und elfenbeinernen Esstübchen, des Weihrauchs, der Dschunken mit Bambusrahen, der Zeremonien wie der des Kotaus und des «Todes durch tausend Schnitte» und des exquisitesten Porzellans, das jemals hergestellt worden war. Es war ein Land, wie es kein zweites auf der Welt gab: riesig, komplex, von seiner Überlegenheit überzeugt und in sich ruhend, ein Kokon von einem Reich, der den Nachbarn – Japan, Korea, den diversen Königreichen in Indochina – Respekt abnötigte, in gleichem Maß aber auch Angst hervorrief.

Als Needham dort eintraf, hatte sich das Bild von dem Land geändert, und dieser Wandel spiegelte die traurige neue Realität wider. 1911 war, wie auf dem Schafott exekutiert, das uralte Kaisertum zu einem schändlichen Ende gekommen. Das Land, das daraufhin darum gekämpft hatte, sich nach Tausenden von Jahren, in denen «Söhne des Himmels» es beherrscht hatten, in einen moderneren Staat zu verwandeln, befand sich in einem schrecklichen Zustand. Es wurde von den erbitterten Rivalitäten, die zwischen einem Dutzend regionaler Machthaber herrschten, zerrissen; ganz konträre, aus dem Ausland importierte Ideologien förderten den Zerfall weiter. Gierige fremde Mächte nagten an seinen Außengrenzen und machten sich in den größeren Städten breit. Den Demütigungen wurde durch die Invasion der Japaner, die 1937 begann und zu der Zeit von Needhams Ankunft in einer Besetzung von rund einem Drittel des Landes durch japanische Truppen resultierte, die Krone aufgesetzt.

Als «booby nation», «vertrottelte Nation», hatte der amerikanische Lyriker Ralph Waldo Emerson China im Jahr 1824 ab-

schätzig bezeichnet. Mit diesem Urteil war er – so widersinnig das auch klingt – seiner Zeit weit voraus gewesen: Die meisten aus seiner Generation machten sich überhaupt kein Bild von China; für sie war es ein exotisches orientalisches Rätsel, ein seit Langem weit abseits des Mainstreams der globalen Kultur liegendes und unbedeutendes Land, das dem Rest der Welt wenig mehr zu bieten hatte als Seide, Porzellan, Tee und Rhabarber, vor allem aber in einen Mantel des unauslotbar Geheimnisvollen gehüllt war.

Einige wenige waren scharfsichtiger und zeigten größeren Weitblick. John Hay, um die Jahrhundertwende US-amerikanischer Außenminister, meinte 1899, China sei derzeit «das Sturmzentrum der Welt», und wer auch immer sich die Zeit nehme und die Mühe mache, «dieses mächtige Reich» begreifen zu wollen, bekomme «einen Schlüssel zum politischen Geschehen der nächsten fünf Jahrhunderte» in die Hand. Das war jedoch eine Ansicht, die vom Ansturm der Ereignisse zunächst als falsch widerlegt zu werden schien – von denen der dramatische Zerfall des Reichs selbst nicht das unbedeutendste war. In den 1920er Jahren, als chinesische Warlords sich gegenseitig grimmig bekämpften, Millionen Menschen aufgrund einer endlosen Folge von Bürgerkriegen ums Leben kamen und ebenso viele Menschen an einer Armut litten, wie man sie sich andernorts kaum vorzustellen vermochte, wurde das Land von den meisten Ausländern mit einer Mischung aus Geringschätzung, Verachtung und Gereiztheit angesehen, und ein vereinfachendes Pauschalurteil wie das von Emerson war jetzt stark verbreitet.

Doch Joseph Needham würde dieses Bild, diese Auffassung von China verändern – und das nahezu im Alleingang. Seine vielen abenteuerlichen Reisen durch das Land würden es diesem bemerkenswerten Mann ermöglichen, Licht in das Dunkel vieler chinesischer Rätsel zu bringen; und wie noch keinem Ausländer vor ihm würde es ihm gelingen aufzudecken, dass China keineswegs abseits vom Mainstream der menschlichen Zivilisation lag,

sondern im Gegenteil einen großen Teil dieser Zivilisation geschaffen hatte.

Er fand heraus, dass den Chinesen eine solch große Zahl von ganz unterschiedlichen zivilisatorischen Errungenschaften zu verdanken war, wie es sich die letztlich auch von ihnen profitierenden Ausländer noch nicht einmal ansatzweise vorzustellen vermochten. Diese zivilisatorischen Leistungen waren über einen sehr langen Zeitraum hinweg erbracht worden. Die drei Erfindungen, von denen Francis Bacon sagte, dass sie die Welt am tiefsten verändert hätten – das Schießpulver, der Buchdruck und der Kompass – gingen, wie Needham herausfand, alle auf Chinesen zurück und wurden zuerst von Chinesen eingesetzt. Und ähnlich verhielt es sich, seinen Erkenntnissen zufolge, mit einer großen Anzahl anderer, prosaischerer Dinge. Hochöfen, gewölbte Brücken, Armbrüste, Impfungen gegen Blattern, das Schachspiel, Toilettenpapier, Seismografen, Schubkarren, Steigbügel, Flugmaschinen – das waren alles Erfindungen, die aus dem Reich der Mitte stammten.

Diese Errungenschaften waren von einer solch tiefen Wirkung, großen Reichweite und vor allem auch einem solch hohen Alter, dass sich das Land ihres Ursprungs durch sie von allen anderen Ländern abhob. Sie zeugten von jahrhundertelanger intellektueller Fermentation, von einem Prozess, der, wenn sich auch nur sehr wenige seiner bewusst waren, nach und nach das Antlitz der ganzen Welt verändert hatte. Diese Erfindungen hatten überdies die besonderen äußeren Umstände geschaffen – kühle Selbstsicherheit, eine Tendenz zur Absonderung und eine beharrlich beibehaltene hochmütige Attitüde –, die China so anders erscheinen ließen, so radikal vom Rest der Welt abtrennten. Sie hatten kurz gesagt die anthropologische Architektur geschaffen, die China zu China machte.

Durch seine Entdeckungen vermochte Needham nach und nach die abschätzige Ignoranz des Westens China gegenüber durch etwas anderes zu ersetzen. Ihm war es zu verdanken, dass zunächst ein verbreitetes sympathetisches Verständnis an

die Stelle des Unwissens trat und dann, im Verlauf der Zeit, der größte Teil der westlichen Welt eine Einstellung gegenüber China entwickelte, wie sie in den aufgeklärteren westlichen Ländern auch heute noch vorherrscht: Man empfand vor diesem Land Respekt, Staunen und Hochachtung. Und das Schicksal wollte es, dass man mit der Zeit auch vor Needham Hochachtung zu empfinden begann.

Denn Joseph Needham würde über alle seine Entdeckungen und ihre Bedeutung in gedruckter Form berichten – oder, genauer, in einem vielbändigen Opus, das so umfassend war und von solcher Fachkenntnis zeugte, dass es heute einen Platz neben den größten der großen Enzyklopädien und Lexika einnimmt und wie diese ein Monument ist, das von der Macht des menschlichen Verstandes kündigt.

An diesem Werk, dessen erster Band 1954 veröffentlicht wurde und auf achtzehn Bände angewachsen war, als Needham 1995 starb, wird nach wie vor gearbeitet. Es umfasst mittlerweile vierundzwanzig Bände mit insgesamt fünfzehntausend Seiten, auf denen geschätzte drei Millionen Wörter stehen. Sein Titel lautet *Science and Civilisation in China (Wissenschaft und Zivilisation in China)*, und es wird allgemein als das Werk anerkannt, das in einem Maße zum Verständnis des Reichs der Mitte beigetragen hat und weiter beiträgt wie kein anderes, das bisher in der westlichen Welt geschaffen wurde. Und es wurde nicht nur in seiner Gesamtheit konzipiert, sondern auch zu einem großen Teil geschrieben von diesem bebrillten, eulenhaften, furchtlosen Abenteuerer – einem Mann, der, da er auch Nudist, wilder Tänzer, Akkordeonspieler und kettenrauchender Kirchgänger war, von einigen als ausgesprochen kauziges «Original» betrachtet wurde und an Bord des ramponierten amerikanischen Militärflugzeugs zum ersten Mal im Frühjahr 1943 nach China gekommen war.

Doch natürlich wusste er damals noch nichts von alledem. An jenem Märzabend in dem Bungalow auf dem Botschaftsgelände in Chongqing war er lediglich ein verwirrter Neuankömmling,

ein Mann, den die erste Begegnung mit dem Land seiner Träume überwältigt und – verständlicher Weise – erschöpft hatte. Er verspürte an jenem Abend keinerlei literarische Ambitionen, hatte vermutlich nur das Bedürfnis, den Schmutz der Reise abzuwaschen, etwas zu essen und sich dann schlafen zu legen.

Also verbrachte er zwei köstliche Stunden damit, sich in der Wanne zu aalen. Danach speiste er, und zwar sehr gut, denn die chinesischen Köche der Botschaft, die man abgestellt hatte, um für sein leibliches Wohl zu sorgen, waren Meister ihres Fachs. Nach dem Essen ging er auf die Terrasse, um noch eine Zigarre zu rauchen. Schließlich setzte er sich mit einem Whisky an den Schreibtisch, zündete sich eine Zigarette an und brachte in der überaus sauberen Handschrift, für die er berühmt war, einen kurzen Brief an Gwei-djen zu Papier, den er ihr nach New York schickte, wo sie ein winziges Apartment in der Haven Avenue in Upper Manhattan bewohnte.

Wie er sie wissen ließ, schrieb er ihr einfach nur, um ihr mitzuteilen, dass er wohlbehalten angekommen sei und es ihm gut gehe; er vermisse sie sehr und sehne sich danach, dass sie zu ihm komme – was sie, da war er sicher, tun würde, sobald ihre wissenschaftlichen Forschungen es zuließen. Er wolle ihr aber auch aus tiefstem Herzen dafür danken, dass sie es letztlich gewesen sei, die ihn auf diese Reise geschickt habe. Er stehe am Beginn eines Abenteuers, daran gebe es keinen Zweifel, an dessen Ende er ein veränderter Mensch sein werde

Er konnte nicht wissen, wie recht er behalten sollte. Das Ausmaß, in dem China das Leben des Joseph Needham ändern, und die Art und Weise, in der dieser Wandel sich wiederum auf das Denken der ganzen westlichen Welt auswirken würde, das macht den Inhalt der Geschichte aus, die im Folgenden erzählt werden soll.

Das Barbarische und das Himmlische

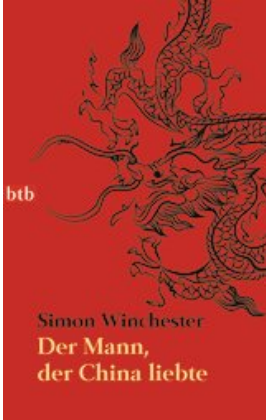
Über den weltweiten Ruf früher chinesischer Brücken

Ausländische Bewunderer chinesischer Brücken ließen sich für beinahe jedes Jahrhundert der Geschichte des Reichs anführen. Zwischen 838 und 847 stieß Ennin niemals auf eine Brücke, die nicht zu benutzen war, und bestaunte auf seinem Weg von Shandong nach Chang'an die funktionelle Überquerung eines der Arme des Gelben Flusses mithilfe einer 300 Meter langen Pontonbrücke, der sich eine Brücke mit vielen Bogen anschloss. In den letzten Dekaden des 13. Jahrhunderts zeigte Marco Polo ähnliche Reaktionen; er geht ausführlich auf die Brücken in China ein, während er in seinen Berichten über andere Teile der Welt niemals eine erwähnt. ... Es ist interessant, dass zu dem, was die frühen portugiesischen Besucher Chinas im 16. Jahrhundert am bemerkenswertesten an den Brücken fanden, die Tatsache gehörte, dass es sie oft auch auf den Straßen fern von jeder menschlichen Siedlung gab. «Was man an China bestaunen muss», schrieb Gaspar de Cruz, der Dominikaner, der sich 1556 dort aufhielt, «ist, dass es im ganzen Land viele Brücken in unbewohnten Regionen gibt und diese nicht weniger gut oder weniger aufwendig gebaut sind als jene, die sich in der Nähe von Städten befinden, sondern dass sie vielmehr allesamt aufwendig und solide gefertigt sind.»

Joseph Needham, 1971

Aus: *Science and Civilisation in China*, Bd. IV, Teil 3

Joseph Needham, ein Mann, der überaus geschätzt wurde für seine Fähigkeit, Brücken zu bauen – zwischen Wissenschaft und Glauben, Menschen, die privilegiert waren, und solchen, die Mangel litten, der Alten und der Neuen Welt und vor allem zwischen China und dem Westen –, hatte sich schon früh auf die-



Simon Winchester

Der Mann, der China liebte

Wie ein exzentrischer Engländer unser Bild vom Reich der Mitte neu bestimmte

Taschenbuch, Broschur, 384 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

8 s/w Abbildungen

ISBN: 978-3-442-74254-7

btb

Erscheinungstermin: Juli 2011

Der erste Vermittler zwischen China und dem Rest der Welt

Noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts blickte der Westen voller Verachtung auf China, galt das Land doch als hoffnungslos rückständig und unterentwickelt. Bis der Engländer Joseph Needham nach ausgedehnten Forschungsreisen ins Reich der Mitte bewies, dass in China schon vor 5000 Jahren eine hochentwickelte Kultur existierte.